

Das siebenzehnte Kapitel.

Simplex nun über das Mittelmeer reist,
Wird verführt an einen Ort, der's rothe Meer heißt.

Also wanderte ich dahin, mit dem Vorsatze, die allerheiligsten und berühmtesten Derter der Welt in solch einem armen Zustande zu besuchen. Denn ich bildete mir ein, Gott hätte einen ganz besonderen gnädigen Blick auf mich geworfen. Ich dachte, er hätte ein Wohlgefallen an meiner Geduld und freiwilligen Armuth und würde mir deswegen wohl durchhelfen, wie ich denn auch dessen Hülfe und Gnade handgreiflich verspürt und genossen habe. In meiner ersten Nachtherberge gefellte sich ein Botenläufer zu mir, der vorgab, er sei bedacht, eben denselben Weg zu gehen, den ich vor mir hätte, nämlich auch auf Loretto. Weil ich nun den Weg nicht wußte, noch die dortige Sprache recht verstand, er aber vorgab, daß er kein sonderlicher schneller Läufer wäre, so wurden wir eins, bei einander zu bleiben und uns gegenseitig Gesellschaft zu leisten. Derselbe hatte gemeintzlich auch an den Orten und Enden zu thun, wo ich meines Schloßherrn Schreiben abzulegen hatte, und wo man uns dann fürstlich bewirthete. Wenn er aber in einem Wirthshause einkehren mußte, so nöthigte er mich zu sich und zahlte für mich aus, was ich jedoch in die Länge nicht annehmen wollte, weil mich dünkte, ich würde ihm auf solche Weise seinen Lohn, den er so säuerlich verdienen mußte, mit verschwenden helfen. Er hingegen sagte, er müsse ja meiner auch, wo ich Schreiben zu bestellen hätte,

und wo er also von meinetwegen schmarozen und sein Geld sparen könnte. Solcher Gestalt überwandten wir das hohe Gebirge und kamen mit einander in das fruchtbare Italien, wo mir dann mein Reisegefährte erst erzählte, daß er von obgedachtem Schloßherrn abgefertigt wäre, um mich zu begleiten und zehrfrei zu halten. Er bat mich deswegen, daß ich ja bei ihm fürlieb nehmen und das freiwillige Almosen, das mir sein Herr nachschickte, nicht verschmähen, sondern es lieber genießen möchte, als dasjenige, was ich erst von allerhand unwilligen Leuten erpressen müßte. Ich verwunderte mich über das redliche Gemüth dieses Herrn, wollte aber darum doch nicht, daß der verstellte Bote länger bei mir bleiben, noch etwas mehr für mich auslegen sollte, mit dem Vorwande, daß ich allbereits mehr als zu viel Ehre und Gutthaten von ihm empfangen hätte, die ich mir nicht wieder vergelten zu können getraute. In Wahrheit aber hatte ich mir vorgesezt, allen menschlichen Trost zu verschmähen und in niedrigster Demuth, in Kreuz und Leiden mich einzig und allein an den lieben Gott zu ergeben und mich seiner Führung zu überlassen. Ich hätte auch von diesem Gefährten weder Wegweisung noch Zehrung angenommen, wenn mir bekannt gewesen, daß er zu solchem Ende wäre abgefertigt worden.

Als er nun sah, daß ich kurzum seine Beiwohnung nicht mehr haben wollte, sondern mich von ihm wandte, mit der Bitte, er möge seinen Herrn von meinetwegen grüßen und ihm nochmals in meinem Namen für alle mir erzeigten Wohlthaten danken, nahm er einen traurigen Abschied von mir und sagte: „Nun, wohl an denn, werthester Simplicius! obzwar Ihr jetzt vielleicht nicht glauben mögt, wie

herzlich gern Euch mein Herr Gutes thun möchte, so werdet Ihr es doch erfahren, wenn Euch das Futter im Nocke zerbricht, oder Ihr denselben sonst ausbessern wollt.“ Und damit ging er davon, als wenn ihm der Wind fortjagte.

Ich dachte: „Was mag der Kerl mit diesen Worten andeuten? Ich will doch nimmermehr glauben, daß seinem Herrn dieses Futter gereuen werde! Nein, Simplicius!“ sagte ich zu mir selbst, „er hat diesen Boten einen so weiten Weg auf seine Kosten nicht geschickt, um mir erst hier aufzurufen, daß er meinen Nock habe füttern lassen; es steckt noch etwas Anderes dahinter!“ Wie ich nun den Nock durchsuchte, befand ich, daß er unter die Nähte einen Dukaten an den andern hatte nähen lassen, also daß ich ohne mein Wissen ein großes Stück Geld mit mir davon getragen hatte. Dadurch wurde mir mein Gemüth ganz unruhig und ich wünschte, er hätte das Seinige behalten. Ich machte mir allerhand Gedanken, wozu ich solches Geld anlegen und gebrauchen wollte. Bald gedachte ich es wieder zurückzutragen, und bald vermeinte ich wieder eine Haushaltung damit anzustellen, oder mir irgend eine Pfunde zu kaufen. Aber endlich beschloß ich, durch solche Mittel Jerusalem zu beschauen, welche Reise ohne Geld nicht zu vollbringen war.

Dennoch begab ich mich den geraden Weg auf Loreto und von dannen nach Rom. Als ich mich daselbst eine Zeitlang aufgehalten, meine Andacht verrichtet und Bekanntschaft mit etlichen Pilgern gemacht hatte, die auch gesinnt waren, das heilige Land zu beschauen, ging ich mit Einem von ihnen, nämlich einem Genueser, in dessen Vaterland. Daselbst sahen wir uns nach einer Gelegenheit um, über

das mittelländische Meer zu kommen. Wir trafen auch auf geringe Nachfrage gleich ein geladenes Schiff an, welches fertig stand, um mit Kaufmannsgütern nach Alexandria zu fahren, und nur auf guten Wind wartete. Es ist ein wunderliches, ja ein göttliches Ding um das Geld bei den Weltmenschen. Der Patron oder Schiffsherr hätte mich meines elenden Aufzuges halber nicht angenommen, wenn gleich ich eine goldene Andacht und hingegen nur bleiernes Geld gehabt hätte; denn als er mich das Erstmal sah und hörte, schlug er mein Begehren rund ab, sobald ich ihm aber eine Hand voll Dukaten wies, die zu meiner Reise verwendet werden sollten, da war der Handel ohne einigtes ferneres Bitten bei ihm schon richtig, ohne daß wir uns um den Schiffslohn mit einander verglichen. Darauf unterwies er mich selber, mit was für Lebensmitteln und anderen Nothwendigkeiten ich mich auf die Reise versehen sollte. Ich folgte ihm, wie er mir gerathen hatte, und fuhr also in Gottes Namen dahin.

Wir hatten auf der ganzen Fahrt hinsichtlich des Ungewitters oder widerwärtigen Windes keine einzige Gefahr zu bestehen; aber den Meerräubern, die sich etliche Male merken ließen und Mienen machten, uns anzugreifen, mußte unser Schiffsherr oft entgehen, maßen er wohl wußte, daß er wegen der Geschwindigkeit seines Schiffes mit der Flucht mehr gewinnen könnte, als dadurch, daß er sich wehrte. Und so langten wir denn in Alexandria an, eher als sich dessen alle Seefahrer auf unserem Schiffe versehen hatten, was ich für ein gutes Vorzeichen hielt, meine Reise glücklich zu vollenden. Ich bezahlte meine Fracht und kehrte bei den Franzosen ein, die all dort je zuweilen sich aufzuhalten

pflegen. Von diesen erfuhr ich, daß es für dieses Mal unmöglich sei, meine Reise nach Jerusalem fortzusetzen, indem der türkische Pascha zu Damaskus eben damals in den Waffen begriffen und gegen seinen Kaiser rebellisch war, also daß keine Karawane, sie wäre gleich stark oder schwach gewesen, aus Aegypten nach Sudän hätte ziehen mögen, sie hätte sich denn freventlich in die Gefahr begeben wollen, Alles zu verlieren.

Es war damals eben zu Alexandria, welches ohnedies eine ungesunde Luft zu haben pflegt, eine giftige und ansteckende Seuche eingerissen, weswegen sich Viele von dannen irgend wo anders hin zurückzogen, sonderlich europäische Kaufleute, welche das Sterben weit mehr fürchten als die Türken und Araber. Mit einer solchen Gesellschaft begab ich mich über Land auf Rosette, einen großen Flecken, der am Nil gelegen ist. Dasselbst setzten wir uns zu Schiffe und fuhren auf dem Nile mit vollen Segeln aufwärts, bis an einen Ort, der ungefähr eine Stunde Weges von der großen Stadt Alkayr gelegen ist, auch Alt-Alkayr genannt wird, und nachdem wir allda schier um Mitternacht ausgestiegen waren, unsere Herberge genommen und des Tages erwartet hatten, begaben wir uns vollends nach Alkayr, der jetzigen rechten Stadt, in welcher ich gleichsam allerhand Nationen antraf. Auch giebt es daselbst eben so vielerlei seltsame Gewächse als Leute; aber was mir am allerseitsamsten vorkam, war dieses, daß die Einwohner in besondern dazu gemachten Döfen viele Hunderte von jungen Hühnern ausbrüteten, zu welchen Eiern nicht einmal die Hennen kamen, seitdem sie dieselben gelegt hatten. Und diesem Geschäfte warten gemeinlich alte Weiber ab.

Ich habe zwar niemals eine so große und volkreiche Stadt gesehen, wo es wohlfeiler zu zehren gewesen wäre, als eben an diesem Orte. Gleichwie aber nichts desto weniger meine noch übrigen Dukaten nach und nach zusammen gingen, wenn schon es nicht theuer war, also konnte ich mir auch leicht die Rechnung machen, daß ich nicht würde erharren können, bis der Aufruhr des Pascha von Damaskus sich legen und der Weg sicher werden würde, um, meinem Vorhaben nach, Jerusalem zu besuchen. Ich verhängte deswegen meinen Begierden den Zügel und beschloß, andere Sachen zu beschauen, wozu mich der Vorwitz anreizte. Unter Anderem war jenseit des Niles ein Ort, wo man die Mumien gräbt. Diesen beschäftigte ich etliche Male, und ebenso an einem andern Orte die beiden Pyramiden des Pharaos und Rhodope. Ich machte mir auch den Weg dahin gemein, daß ich, obschon ich fremd und unbekannt war, doch allein dahin fahren durfte. Aber zum letzten Male gelang es mir nicht beim Besten; denn als ich einmal mit etlichen Andern zu den ägyptischen Gräbern ging, um Mumien zu holen, und die fünf Pyramiden zu beschauen, die dabei stehen, kamen uns einige Räuber auf die Haube, welche dieser Orten ausgegangen waren, um die Straußensänger zu fangen. Diese kriegten uns bei den Köpfen und führten uns durch Wildnisse und Abwege an das rothe Meer, wo sie den Einen hier, den Andern dort verkauften.